

Otto Hermann Pesch: Jesu Botschaft geht weiter – ohne Amtskirche

Seit mehr als einem Jahrhundert wird der Satz des französischen Historikers und Theologen Alfred Loisy kolportiert: „Jesus verkündete das Reich Gottes – gekommen ist die Kirche.“ Der meist kirchenkritisch verstandene Satz ist seitdem in vielen Arbeiten zur christlichen Frühgeschichte Gegenstand der Untersuchung gewesen. Der katholische Theologe Otto Hermann Pesch (1931; † 2014) fasst in dem folgenden Textausschnitt den Konsens der neueren Forschung zusammen.*

Es führt kein Weg an der Einsicht vorbei: Wir haben von Jesus keine unmittelbaren Vorgaben oder Weisungen über die „Struktur“, also über die Verfassung und die Ämter der kommenden Kirche, die den Glauben an ihn bezeugt und lebt. Ultrarationale Kirchenkritiker haben darüber hinaus geurteilt, Jesus habe eine Kirche nicht nur nicht gewollt, sondern nicht einmal an so etwas gedacht.

- 5 Dem können wir allerdings den sicheren historischen Kern der Berichte vom letzten Mahl Jesu, sicherer als der Wortlaut der Einsetzung des Abendmahls und des Wiederholungsbefehls, entgegenhalten:

„Sehnlichst hat mich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen. Denn ich sage euch: ich werde es nicht mehr essen, bis das Mahl seine Erfüllung findet im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, sprach das Dankgebet und sagte: Nehmt den Wein, und teilt ihn untereinander! Denn ich sage euch: von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt.“ (Lk 22,15-18).

Jesus rechnet also offenkundig damit, dass es nach seinem Tod und trotz des Todes mit der Verkündigung des Reiches Gottes weitergeht. Ein weiterer Hinweis ist – ausweislich des Urteils heutiger Bibelwissenschaft – das schon zitierte Wort an Petrus: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18). Unstreitig wird Petrus damit die Rolle eines autorisierten Sprechers des Zwölferkreises zugewiesen, und diese Rolle hat Petrus ja dann im weiteren Verlauf des Lebensweges Jesu und, gemäß den Berichten in der Apostelgeschichte, in der jungen Kirche auch tatsächlich übernommen. Im Hintergrund steht das dem Jesuswort vorangehende, von Petrus im Namen der Zwölf ausgesprochene Bekenntnis zu Jesus als dem Messias. Kaum freilich kann dieses Wort Jesu an Petrus, wie es die traditionelle Deutung gerne sähe, als Begründung eines „Petrusamtes“ gelten, das dann auch noch auf den Bischof von Rom übergegangen sei. Zwar wird auch sonst, wie wir wissen, das Bild eines Felsens, also eines dauerhaften Fundamentes für ein Haus, als Bild für die Dauerhaftigkeit eines Gemeinwesens angewandt. Der Schluss auf ein weiterzugebendes Amt stößt aber in Bezug auf Petrus auf gleich mehrere historische Ungereimtheiten. Man muss zwar nicht mehr hyperkritisch bezweifeln, dass Petrus überhaupt in Rom war. Aber mit Sicherheit existierte die römische Gemeinde schon vor

seiner Ankunft, und mit Sicherheit war er nicht der erste Bischof von Rom – soweit die römische Gemeinde überhaupt schon von einem „Bischof“ geleitet wurde. Und wäre er der erste Bischof von
30 Rom gewesen, und wäre es auch ganz klar gewesen, dass er in diesem Amt Nachfolger hätte haben sollen, dann ist es schlechterdings unerklärlich, wie die Reihe der Bischöfe, die von dem Kirchenvater Irenäus um die Wende zum dritten Jahrhundert nun als seine Nachfolger genannt werden, über 150 Jahre hinweg rein legendäre Figuren sind. Jener Clemens, der um die Wende zum 2. Jahrhundert den bekannten Brief an die zerstrittene Gemeinde in Korinth schrieb, ist mitnichten
35 „Papst Clemens I.“, sondern ein Mitglied des römischen Presbyteriums, also des kollektiven Leitungsgremiums der römischen Gemeinde. Auf sicherem historischem Boden mit einem römischen Bischof stehen wir erst am Ende des zweiten Jahrhunderts mit dem Bischof Victor I. (189-198), der – vergeblich – in den Streit mit der Ostkirche um den Ostertermin eingreift.

Summa Summarum: Der einzige Hinweis, der auf den ersten Blick so etwas wie eine Weisung Jesu
40 für die Struktur seiner Kirche herzugeben scheint, erbringt auf den zweiten Blick nicht das, was man sich gerne wünschen möchte. Diese biblisch-historische Einsicht dürfte hinter der vorsichtigen und durchaus den Realitäten entsprechenden Bemerkung des Weltkatechismus stehen, der zu Mt 16,18 sagt, mit diesem Wort habe Jesu seine Kirche auf den Glauben gegründet wollen, den Petrus als erster bekannt habe (Nr. 424; 442). [...] Das Fazit ist unumgänglich: Die Struktur der Kirche ist von Jesus
45 her vollkommen offen, und die junge Kirche hat damit auch keine Probleme gehabt. Als „Verfassung“, wenn wir schon anachronistisch von einer solchen sprechen wollen, hat sie vorgegebene Gemeindeformen übernommen und mit den Inhalten ihres Glaubens gefüllt – in judenchristlichen Gemeinden die „Verfassung“ der Synagoge bis hinein in das Grundmuster des Gottesdienstes, entweder innerhalb der jüdischen Synagoge oder später getrennt von ihr, im
50 heidenchristlichen Bereich die Formen der Familie, des Familienverbundes und später, größer geworden, der „Volksversammlung“ – daher der Name ekklesia. Die einzige „Vorgabe“ für die Kirche ist Jesu Predigt vom Reiche Gottes, also seine Botschaft von Gott, abstrakt ausgedrückt: sein „Gottesbild“.